

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., bei Postbestellung 1.85 M. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhagen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 269

Herford, Montag, den 16. November

1914

Das Erwachen des Islam.

Eine eindrucksvolle Kundgebung.

W.I.B. Konstantinopel, 15. November. Eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge nahm an der gestern von mehreren patriotischen Vereinen veranstalteten Massenversammlung teil. Gleichzeitig versammelten sich die Vereine auf den bezeichneten Plätzen und marschierten mit Fahnen und Standarten, die mit vaterländischen Inschriften versehen waren, auf den Fatih-Platz in Alt-Stambul, der von einer ungeheuren Menschenmenge aller Schichten und jeden Alters, insbesondere auch von zahlreichen türkischen Damen dicht gefüllt wurde. Nach den Mittagsgebeten wurde in der Fatih-Moschee von der großen Kanzel herab durch eine Sondergesandtschaft des Scheich ul Islam ein Fetwa verlesen, womit der heilige Krieg ausgerufen wird. Von einer Tribüne auf dem Fatih-Platz hielt der Deputierte von Smyrna eine längere Ansprache. Die ganze ungeheure Menschenmenge begab sich sodann auf den Platz vor das Kriegsministerium, wo mehrere Reden gehalten und Gebete verrichtet wurden. Sodann zog die Menschenmenge vor die Pforte, um zu bekunden, daß die Nation im vollen Einvernehmen mit der Regierung und zu allen Opfern bereit ist. Der Sultan begab sich mittags in das alte Palais am Serail, um eine Abordnung der Versammlung zu empfangen.

Konstantinopel, 15. November. Ueber die große Kundgebung der Türken wird weiter gemeldet: Nach der Kundgebung vor dem Sultan spielten sich vor der deutschen Botschaft unvergeßliche Szenen ab. Trotz strömenden Regens sammelte sich bei einbrechender Dunkelheit eine Riesenschar von Tausenden vor dem Botschaftsgebäude. Als der Botschafter auf dem Balkon erschien, ertönte minutenlanges Juchzen und Händeklatschen. Die Musik spielte „Deil dir im Siegerkranz“ und deutsche und türkische Fahnen wurden geschwenkt. Der Vorsitzende des Komitees der Jungtürken, Nazam Bey, hielt eine Ansprache, in der er ausführte, die Vertreter des Islams seien glücklich, gemeinsam mit den tapferen siegreichen Mächten den Krieg führen zu können. Daß der Kaiser ein wirklicher Freund der Osmanen sei, habe er heute bewiesen. Es sei unbergänglich für die Mohammedaner.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim antwortete, er begrüße mit Genugtuung den Ausdruck der Freude der vielen Tausende darüber, daß das türkische Heer gemeinsam mit den deutschen Streitkräften in den Krieg ziehe. Er danke für die Kundgebung, sowie für die stets bewiesene Begeisterung, und werde nicht verfehlen, seiner Regierung und dem Kaiser zu berichten, der sich immer als Freund der Türkei gezeigt habe. Als Zeichen seiner Freundschaft habe der Kaiser einige muslimanische Kriegsgefangene geschickt und dem Sultan zur Verfügung gestellt. Die Türkei und der Islam befänden sich an einem Wendepunkt ihrer Geschichte. Er sei überzeugt, daß die Beere der drei Verbündeten, die ihre Wahrung ihrer heiligsten Güter ausgezogen seien, siegreich bleiben würden. Der Krieg werde für die Türkei und den Islam hoffentlich eine neue Ära des Glücks herbeiführen. Der Botschafter schloß mit einem Hoch auf den Islam, sowie auf Heer und Flotte der Osmanen.

Nazam Bey stellte darauf die freigelassenen Algerier vor, von denen einer in einer arabischen Sprache ausdrückte, es sei die Hoffnung aller Mohammedaner, mit Hilfe der Verbündeten das Joch Frankreichs, Englands und Russlands zu zerbrechen. Endloser Jubel folgte diesen Worten. Nach Abklingen der deutschen Nationalhymne zog die Menge zum Schluß zur österreichisch-ungarischen Botschaft.

W.I.B. Konstantinopel, 15. November. Wie der „Lanin“ erfährt, hat der englische Angriff gegen Akaba in Indien und in allen englischen Besitzungen, in denen Muslimen leben, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, weil er

einen Angriff gegen die heiligen Stätten des Islams darstellt. Um diesen schlimmen Eindruck zu verwischen, hat die englische Regierung in Indien eine Darlegung veröffentlicht, in der es heißt, England hege keinerlei Angriffsabsichten gegen die Muslimen, und in der behauptet wird, der Kreuzer „Minerva“ habe mehr als 800 Meilen von Akaba fern gehalten. „Lanin“ bemerkt dazu, derartige Darlegungen zeigen klar, wie die englischen Verräter zittern.

W.I.B. Konstantinopel, 15. November. Wie gemeldet wird, sind die von Deutschland freigelassenen muslimanischen Kriegsgefangenen in Adrianopel eingetroffen, wo sie einige Tage verweilen werden.

W.I.B. Athen, 15. November. Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Rhedide, begleitet von fünfzig Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Ägypten zu übernehmen.

W.I.B. Konstantinopel, 15. November. Die hiesigen Perser haben an die religiösen Oberhäupter der Schiiten Telegramme gerichtet, in denen sie mitteilen, daß sie mit lebhafter Freude von dem Fetwa Kenntnis erhalten haben, das den heiligen Krieg verkündet. Sie erklären, die Geschäfte zu schließen und bereit zu sein, in den Krieg zu ziehen. Sie bitten, ihnen bekannt zu geben, wohin sie sich zu wenden haben.

Deutscher Banknoten-Zwangskurs in der Türkei? Frankfurt a. M., 15. November. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Paris vom 14. Nov.: Der Temps berichtet aus Athen, daß nach einem Erakte des Sultans deutsche Banknoten Zwangskurs in der Türkei haben.

Die Russen in Persien geschlagen.

W.I.B. Konstantinopel, 15. November. Unsere Truppen haben die Stellung von Kotur in der persischen Provinz von Herbedschan besetzt, die bisher von den Russen besetzt war. Diese wurden geschlagen und flohen.

Die Deutschen in Dirmuide.

Regen und Sturm, die den Kampf in den schlammigen Reichen und Dünen zu einem wahren „Gräberkrieg“ machen, haben am Sonnabend unser Vorgehen ebenso behindert, wie am Freitag. Trotzdem blieben wir im Vorgehen, machten ein paar hundert Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Von besserem Erfolg als im äußersten Nordwesten war unser Angriff in den Argonnen begleitet. Der Feind hat wiederum einen starken Stützpunkt eingebüßt, der unsern Vormarsch im Wege lag.

Einem schönen und mit allen Einzelheiten ausgemachten Marschen von einem deutschen Mißerfolge an der lothringischen Grenze macht unsere oberste Heeresleitung den Garaus. Coincourt, wo die deutsche Abteilung in „Unordnung“ geraten sein sollte, liegt in der Nähe des Rhein-Marnekanals in der Nähe der deutschen Grenze, nicht allzu weit von Lagarde, wo am 11. August blutig gekämpft wurde und von Marfal, das 1870 noch besetzt war, das aber dann von uns als Festung aufgegeben wurde.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe noch an. Da unsere Heeresleitung ganz allgemein von Kämpfen an der Grenze Ostpreußens und in Russisch-Polen spricht, wird man annehmen dürfen, daß sich hier allmählich auf der ganzen Front neue, vermutlich entscheidende Kämpfe entwickeln werden.

Die serbischen Truppen scheinen sich nach ihren Niederlagen in dem Save-Drinawinkel um Balmemo zu versammeln, um dort erneuten Widerstand zu versuchen.

Der Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen wird durch das winterliche Wetter, das die engen Gebirgspfade mit ihrem lehmigen Boden nur schwer gangbar macht, aufs äußerste erschwert. Wir verzeichnen im Anschluß hieran folgende Einzelmeldungen:

W.I.B. Großes Hauptquartier, 15. November. (Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigten auch gestern, durch ungünstiges Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vortreiben wurden einige hundert Franzosen und Engländer gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen. Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt südlich Marfal in Unordnung gebracht, ist erlunden. Die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze Ostpreußens und in Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

W.I.B. Rotterdam, 15. November. Ein amtlicher englischer Bericht meldet: Die preußische Garde hat am 11. November vor Ipern einen wütenden Angriff auf einen Teil unserer Linie gemacht, die schon durch frühere Infanterie-Angriffe geschwächt war. Die englischen Truppen wurden während dreier Stunden einem schrecklichen Bombardement ausgesetzt. Gleich darauf ging die 1. und 4. Brigade der preußischen Garde zum Angriff über, der mit größtem Mut und größter Harnadigkeit durchgeführt wurde. Der Versuch, in Ipern einzubringen, wurde vereitelt. Doch gelang es den Deutschen, an drei Punkten

die englischen Linien zu durchbrechen.

Sie wurden jedoch zurückgeschlagen und verhindert, weiteres Gelände zu gewinnen.

(Die letzte Behauptung des englischen Berichts steht im Widerspruch zu allem, was wir wissen. D. Red.)

Der deutsche Vorstoß nach Dünkirchen.

W.I.B. Rotterdam, 14. November. Der „Maasbode“ meldet aus Dünkirchen: Schwere Nebel hängt über dem Schlachtfeld. Seit dem Falle Dirmuidens nehmen die Deutschen ohne Zweifel viel bessere Stellungen ein, als vorher. Die Truppen haben sehr viel unter den Lieberhimmeln zu leiden. Man erwartet jeden Augenblick einen Angriff der Deutschen, die schweres Geschütz in Stellung brachten. Das Ziel ihrer jetzt wieder kräftig aufgenommenen Offensive scheint vor allem zu sein, die Engländer aus ihren Stellungen zu vertreiben und gleichzeitig die Belgier abzuschneiden.

Das Seebombardement hat aufgehört.

Rotterdam, 14. November. Der Rannendonner von der Seeher ist vollkommen verstummt. Die Verbündeten haben eingesehen, daß sie mit ihrer Flotte zwischen Ostende und der holländischen Grenze keine ernsthafte Aktion gegen die Deutschen unternehmen können.

Die englische Spionagefurcht.

Haag, 14. November. Englische Blätter melden, daß die Polizei, namentlich in Yorkhire, eine außerordentliche Tätigkeit zur Entdeckung von Spionen entwickle. Die Militärbehörde erwäge den Plan, nachts alle zu den Höhen der Ost- und Südküste führende Wege durch Truppen beobachten zu lassen, weil unzweifelhaft von geheimnisvollen Automobilisten nächtlich Signale gegeben würden. Seit dem Seesieg von Yarmouth sind 260 Personen in England unter Spionageverdacht verhaftet, doch mußte die Mehrzahl davon wieder in Freiheit gesetzt werden. Der angesehene National Club in London zeichnete eine Summe von

10 000 M. für die Ergreifung eines überwiesenen Spions.

Eine weitere Million englischer Soldaten bewilligt.

Amsterdam, 14. November. Das englische Parlament hat die Zustimmung zur Anwerbung einer neuen Million Soldaten gegeben. Mit dem Aufbringen der neuen Million wird es wohl etwas langamer gehen, als mit dem Bewilligen.

Englischer Kagenjammer.

Haag, 14. November. Der Korrespondent der „Daily News“ drahtet aus Nordfrankreich: Es wird immer klarer, daß alles, was unsere Blätter über die Erschöpfung und Demoralisierung deutscher Truppen schreiben, auf Einbildung beruht. Seit einigen Tagen führen die Deutschen Angriffe mit derartiger Wucht und Ausdauer, daß wir uns wie neuen Truppen gegenüber fühlen, was jedoch nur teilweise der Fall ist. Die deutsche Taktik erscheint uns gegenwärtig undurchdringlich, und vielleicht beruht das Weichen der Verbündeten auf der allgemeinen Unsicherheit, ob die Deutschen im Norden tatsächlich durchdringen oder hier nur ihre Anstrengungen bei Lille massieren wollen. Die Kampfesart hat sich geändert. Große Kavallerie-Chargen werden nicht mehr geführt, auch nur noch wenig Bajonettangriffe. Fortgesetzt bestimmt Artillerie-Granatfeuer den Ton der Schlacht, deren Pausen durch Maschinengewehrfeuer ausgefüllt werden. Unzweifelhaft erleiden die Deutschen große Verluste, aber auch die unrigen sind riesig. Man führt ein Regiment an, von dem nur noch 94 Mann übrig geblieben sind.

Brüssel, 15. November. Aus bester Quelle kann bestätigt werden, daß zwischen Belgien und England ernste Differenzen bestehen. Es heißt sogar, daß König Albert seine persönlichen Beziehungen zur englischen Heeresleitung abgebrochen habe; der König wünsche eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England unter allen Umständen zu verhindern suche.

Die Deutschen in Dirmuide.

U. M. Rotterdam, 16. November. Die „Tid“ schreibt: Die Deutschen haben einen mächtigen Ausfall aus Dirmuide gemacht. Es ist unglaublich, wie behutlich die Deutschen dabei vorgehen. Sie versuchen des Nachts durch zahlreiche Refugiosierungen den Weg für unsere Truppen zu öffnen. Bei dem Vorstoß errangen sie keine Erfolge. Dirmuide ist für die Deutschen außerordentlich wichtig, weil es westlich der Iper gelegen ist. Für die Verbündeten ist der Verlust nicht allzu schwer, weil durch den Besitz des Ortes die erste Linie nicht durchbrochen wurde.

Dirmuide ist im deutschen Besitz.

Berlin, 16. November. Die englischen und französischen Zeitungsmeldungen lassen, wenn auch nur verflüchtigt erkennen, daß die Kriegslage für die Deutschen an der Westfront gegenwärtig außerordentlich günstig ist, und daß die deutschen Truppen das vor einigen Tagen wieder begonnene siegreiche Vorgehen fast überall, namentlich im Norden, kräftig fortsetzen.

Ausfahrt der russischen Flotte.

Berlin, 15. November. Wie Sydsvenska Dagblad dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge erfährt, hat die russische Flotte Helsingfors verlassen und den Kurs nach Südwesten genommen. Sie soll die Absicht haben, der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

W.I.B. Valparaiso, 15. November. (Nicht amtlich.) Die deutschen Kreuzer stachen gestern beim Morgengrauen in See.

Italien rüstet.

Berlin, 15. November. Nach dem Giornale d'Italia hat, wie dem Berliner Lokal-Anzeiger gemeldet wird, der heutige Ministerrat neue außerordentliche Heeresausgaben im Betrage von 400 Millionen Lire beschloffen.

Belgische Radfahrer überfallen ein deutsches Hospital.

Lieber eine völlerrechtswidrige Verletzung des Genfer Abkommens durch belgische Radfahrer weiß ein Landwehr-Infanterie-Regiment an seine vorgesetzte Behörde zu berichten. Es handelt sich um den Überfall des Hospitals in Melbese, etwa acht Kilometer nordöstlich von Tourcoing. Die Schilderung des unerhörten Vorfalles lautet folgendermaßen: Am Sonntag, den 11. Oktober zwischen 1—2 Uhr nachmittags erschienen in Melbese 18 bis 20 belgische Radfahrer unter Führung eines Offiziers. Sie drangen in das als Feldlazarett eingerichtete Hospital ein, welches durch eine Genfer Fahne gekennzeichnet war. In die beiden Säle, in welchen gegen 40 Schwerverwundete, darunter auch einige Leichtverwundete lagen, wurden von ihnen mehrere Schüsse, etwa 5—6, abgegeben, die nicht trafen. Den in einem Saale befindlichen Sanitätsfeldwachtzogen sie aus dem Fenster und erschossen ihn auf der Straße, obwohl er eine Genfer Armbinde trug. Mit den Radfahrern war ein Panzer-Automobil angekommen. Einwohner haben sich an dem Überfall nicht beteiligt. Diese Angaben sind mir jedoch durch die Wächtermeister Grallinger und Engel vom 2. schweren Reiterregiment, sowie durch die Mienen Pfeiffer und Schneider vom 2. bairischen Männen-Regiment gemacht worden, welche leicht verwundet sind und nach Dunkelwerden aus dem Lazarett aufbrachen, um die Hilfe deutscher Truppen herbeizuholen.

Es erscheint notwendig, derartige Verstöße seitens unserer Gegner zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen, da gerade die Belgier sich nicht genug tun konnten, durch Verbreitung lügenhafter Meldungen unsere Kriegsführung als „barbarisch“ hinzustellen.

Belgische Soldaten als Plünderer.

Brüssel, 14. November. Aus einem von dem belgischen Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurückgelassenen Brief des Gymnasialdirektors von Mecheln geht hervor, daß sich dieser wegen einer Plünderung beklagt, die seitens der im Schullokal untergebrachten Soldaten des dritten belgischen Linienregiments in seiner Wohnung vorgenommen wurde. Er klagte die Soldaten an, 350 Flaschen Wein und allen Mundvorrat gestohlen und verschlossene Behälter und Sparbüchsen seiner Kinder erbrochen zu haben. Außerdem seien Stiefel und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagte sogar in seinem Brief vom 26. September, die Plünderung habe unter Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer stattgefunden. Diese Stelle des Briefes heißt wörtlich: *Village incroyable commis sous la surveillance des chefs militaires responsables.*

Englische Hilfe für das Königsmörder-Volk.

160 Millionen Mark

Vorschuß für Serbien.

London, 14. November. Amlich wird bekanntgegeben, daß die Regierung einen Kredit von 4,5 Milliarden Mark außer den bereits bewilligten 3,6 Milliarden zur Bestreitung der Kriegskosten fordern wird. Die 4,5 Milliarden sind bestimmt zur Deckung der Ausgaben für das Heer und die Flotte bis zum 31. März 1915, für Anleihen der Kolonien, einen Vorschuß von 60 Millionen Mark an Belgien, von 160 Millionen Mark an Serbien und ferner zur Deckung der Kosten und Ausgaben englischer Gemeinden für Unterstützungszwecke.

Feldmarschall Roberts †.

Mitten in den Kriegswirren, in einer Zeit, da England erfüllt ist von Kämpfen und Besorgnissen, ist der populärste Heerführer im Britenreiche verstorben. Die Aufregungen des Krieges mögen auch ihm zugefugt haben, obwohl der Zweihundertzjährige ja nicht mehr selbst mithandeln konnte. Und vielleicht hat gerade die Unfähigkeit, zu der ihn sein Alter verdammt, die Lebenskraft des sonst noch so lebhaften Mannes erst recht aufgezehrt. Daß sich seine Worte zu erfüllen scheinen, daß Englands militärische Kraft dem deutschen Ansturm nicht gewachsen wäre, das mag ihn, der Jahre lang das Unheil kommen sah, bitter geschnitten haben. „Ein Spottgebilde“ nannte er einst im Oberhause voll zorniger Aufwallung das Soldnerheer. Ohnmächtig mußte er zusehen, wie sich dieses Soldnerheer, dem er seine Lebensarbeit geweiht hatte, in ungleichem Kampfe verblutete. Wohl fand sein Verlangen nach allgemeiner Wehrpflicht, die er so lange tauben Ohren gepredigt hatte, jetzt tausendfältiges Echo im Britenvolke. Aber in das Echo mischte sich zugleich entsetzungsfull: „Zu spät.“ Ob nach dem Kriege ein Volksheer entsteht, wie es des alten Marschalls Ideal war, das weiß heute noch niemand. Vielleicht würde Roberts, hätte er noch länger gelebt, auch da noch schwere Enttäuschungen erlebt haben. Aber war er auch unser Gegner, so werden wir unsere Achtung be-

wahren. Denn er achtete auch uns. Das deutsche Heer galt ihm als das Vorbild des Britenheeres, das er sich erträumte. Und er war zeitweilen ein ehrlicher Mann, ein Mann, der im Kriege wie im Frieden sich rastlos für sein Vaterland abmühte, furchtlos nach oben wie nach unten, wo er Schäden entdeckte, persönlich tapfer. In zwei Kriegen, gegen Afghanistan im Jahre 1879—80, wo er sich den Ehrentitel Lord Roberts of Kandahar erwarb, und im Burenkriege hat er sich als ein Feldherr von großer Umsicht erwiesen.

Englands Sorge um Aegypten.

Rom, 14. November. Italienische Reisende aus Aegypten erzählen, daß das ganze Land in Gährung sei. Die Engländer seien fieberhaft mit Verteidigungsarbeiten beschäftigt. Schwere Artillerie werde herbeigeschafft. Durch militärische Aufzüge sucht man die Bevölkerung einzuschüchtern. Die arabischen Notabeln hätten vor dem englischen General Treue schwören müssen, doch sei kein Zweifel, daß der erzwungene Eid von den Eingeborenen als ungültig betrachtet werde. Die Ausweisung der ägyptischen Prinzen habe bei den englandsfreundlichen Teilen der Bevölkerung entfremdet.

Lordys Hinrichtung in London.

Ueber die Verurteilung des Deutschen Lordy im Tower von London berichtet die „Times“ am 11. November: Es wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß der deutsche Schiffsleutnant Carl Hans Lordy, alias Charles A. Inglis, der kürzlich vom Kriegsgericht wegen Spionage verurteilt worden war, zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde bestätigt und im Tower von London vollstreckt.

Generalmajor Lord Cheslemore hatte den Vorsitz des Kriegsgerichts, das in Westminster-Guidhall abgehalten und am 2. November geschlossen wurde. Die Verhandlung wurde zum großen Teil öffentlich geführt. Sie ergab nach der „Times“, daß Lordy einer der fähigsten und energischsten Männer war, die jemals von Deutschland mit dem Rundschiffdienst betraut wurden. Er besuchte die Festbunker, Liverpool, Dublin und andere Plätze und wenige Stunden nach seiner Ankunft in Schottland telegraphierte er: „Must cancel. Johnson very ill. Post four days. Shall leave shortly.“ — Chas. Inglis. — Diese „deutliche Sprache“ bedeutete offenbar etwas anderes, als was man oberflächlich herauslesen könnte, und man fand bei ihm eine Abschrift davon. Er hatte 175 Pfd. in englischem Gelde bei sich und eine Menge deutscher Banknoten, als er in Irland verhaftet wurde.

Der Verteidiger Mr. George Elliot wies darauf hin, daß Lordy zu dem gefährlichen Dienst, den er selbst nicht achtete, gedrängt worden sei. Lordy sei nach England gekommen, befehl von patriotischen deutschen Bewegungsrunden und den Wünschen seines vorgelegten höheren Offiziers, und sei auf seine eigenen Kosten gereist. Er sei als tapferer Mann seinem Schicksal entgegengegangen und habe als Ehrenmann offenherzig im Gefängnis alles, was er konnte, gestanden, während er das, was seine Ehre gebot, als Offizier und Mann von Ehre verschwiegen habe. Er sei nicht denen gleich zu achten, die ihr Vaterland verrieten; Engländer würden ihm für seinen Mut nicht die Achtung verweigern können. Sein eigener Großvater habe eine Festung gegen Napoleon gehalten. Er würde auch die schwerste Strafe tapfer entgegennehmen. Um Gnade bitte er nicht. Er schäme sich auch nicht seiner Tat. Mancher würde daselbe für England tun, was er für Deutschland getan habe. Er würde sein Urteil als Mann entgegennehmen.

Auf die Frage, ob er selbst noch etwas zu sagen habe, antwortete der Angeklagte: „Ich habe nichts mehr zu sagen.“ Er bewachte während der Verhandlung immer seine Fassung, nur als der Verteidiger seine Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit hervorhob, biß er sich in die Lippen und wischte sich die Augen mit dem Taschentuch.

Deutschlands Einspruch gegen die amerikan. Waffeneinfuhr.

Köln, 14. November. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Der „Times“ wird aus Washington unter dem 12. November gemeldet: Die „New Yorker World“ meldet, daß Graf Bernstorff bei dem Staatssekretariat gegen die Herstellung und die Ausfuhr von Schießvorräten durch amerikanische Firmen für die Mächte des Dreiverbandes Einspruch erhoben habe. Der Botschafter soll erklärt haben, daß sei offenkundiger Verstoß wider den Sinn der Neutralität, wenn den Mächten des Dreiverbandes zugestanden werde, was infolge der Beherrschung der Meere durch Großbritannien für Deutschland unerreichbar sei. Der Einspruch sei in erster Linie auf einer in der Presse veröffentlichten Meldung begründet, wonach die „Fall River Shipbuilding Co.“ Untersee-Boote für England baue.

Der Berichterstatter der „Times“ bemerkt dazu, wenn etwas Wahres an der Sache wäre, und die Schiffe tatsächlich in Dienst gestellt würden, so wäre Grund zu einer Beschwerde gegeben. In Kreisen der Westfälischen herische die Absicht, daß es keinen Bruch der Neutralität bedeute, wenn den Kriegführenden Teile von Kriegsschiffen zuge-

sandt würden, vorausgesetzt, daß sie nicht zusammengepackt wären, um eine vollständige Kampfeinheit zu bilden. Die Westfälischen geben jedoch zu, es sei nicht angängig, Aufträgen dieser Art ohne ausdrückliche Zustimmung des Staatsdepartements Folge zu geben.

Die Seeschlacht bei Chile.

Der amtliche deutsche Bericht.

W.T.B. Berlin, 14. November. (Amtlich.) Ueber das Seegefecht bei Coronel ist auf funken-telegraphischem Wege von Nordamerika folgender Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders eingegangen:

Am 1. November trafen auf der hohen See von Coronel S. M. S. „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Dresden“ die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und den Hilfskreuzer „Otranto“. S. M. S. „Nürnberg“ war während der Schlacht detachiert. Bei schwerem Seegang wurde das Feuer auf große Entfernung eröffnet und die Artillerie der feindlichen Schiffe in 52 Minuten zum Schweigen gebracht. Das Feuer wurde nach Einbruch der Dunkelheit eingestellt. „Good Hope“ wurde durch Artilleriefeuer und Explosion schwer beschädigt, in der Dunkelheit die Aussicht verloren. „Monmouth“ wurde auf der Flucht von „Nürnberg“ gefunden. Sie hatte starke Schlagzeilen, wurde aber beschossen und kenterte. Rettung der Besatzung war wegen schweren Seeganges und aus Mangel an Booten nicht möglich. „Glasgow“ — anscheinend leicht beschädigt — entkam. Der Hilfskreuzer flüchtete nach dem ersten Treffer aus dem Feuerbereich. Auf unserer Seite keine Verluste, unbedeutende Beschädigungen. Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes. Behnd.

Paris, 14. November. Nach einer Meldung aus Valparaiso vom 11. November sind dort zwei deutsche Kriegsschiffe eingetroffen.

Die Treffsicherheit deutscher Unterseeboote.

London, 14. November. „Daily Chronicle“ meldet, daß deutsche Unterseeboote, das das Kanonenboot „Niger“ torpedierte, schon nur ein Torpedo ab, das man an Bord des „Niger“ von weitem kommen sah, ohne ausweichen zu können, da das Schiff vor Anker lag. Der Schuß war gut gezielte und ging dicht an dem Bug eines holländischen und eines spanischen Schiffes vorbei, die nahe dem „Niger“ vor Anker lagen.

Die Ueberlebenden der „Emden“ in Australien.

London, 14. November. Aus Sydney wird gemeldet, daß der Kapitän v. Müller und die anderen Offiziere und Mannschaften der Besatzung der „Emden“ nach Australien gebracht wurden.

Japaner an der ostpreuß. Grenze?

Insterburg, 14. November. Anlässlich der Kämpfe, die sich seit über einer Woche in der Gegend von Gydskühnen und Stallupönen entspannen, sind von deutscher Seite zahlreiche Gefangene gemacht worden. Wie der Kriegsberichterstatter der „Nat. Ztg.“ durch eigene Anschauung sich überzeugen konnte, befinden sich unter diesen Gefangenen auch Japaner. Sie tragen die japanische Uniform. Verwundungen mit mongolischen Truppen erscheinen demnach ausgeschlossen. Es wurde auch von deutschen Offizieren bestätigt, daß diese Gefangenen Japaner seien, und zwar handelt es sich um Artilleristen, die auf russischer Seite die Geschütze bedienten.

Kopenhagen, 14. November. Die Hauptmacht der russischen Armee rückt nach Meldungen russischer Blätter durch persisches Gebiet gegen Rußland vor. Weiter wird gemeldet, daß starke russische Truppenmassen, die aus dem Kaukasus vor 40 Tagen nach dem polnischen Kriegsschauplatz beschafft wurden, wieder nach ihren Standorten zurückbefördert werden.

Bulgarien weicht Rußland ab.

Frankfurt, 15. November. Nachdem Rußland mit dem Verlangen des Durchtransportes seiner Truppen durch Bulgarien abgefallen ist, fragte es jetzt laut „Frankf. Ztg.“ in Sofia an, ob Bulgarien gegebenenfalls russischen Kriegsschiffen in den Schwarzen- und Bosporus-Burgas und Warna Schutz und Aufenthalt zu gewähren bereit sei. Auch dieses russische Verlangen hat Bulgarien abgelehnt.

Aus dem Kampfbereich in Flandern.

Unsere tapferen Verwundeten.

Von G. Haberer.

N. . . . 7. November.

Da wir Befehl hatten, uns marschbereit zu machen, es könne am nächsten Morgen losgehen, so hatte jeder noch etwas zu besorgen, und wir gingen nicht, wie gewohnt, frühzeitig schlafen. Als 11 Uhr alles zur Ruhe war, kam neuer Befehl: um 3 Uhr früh abmarsch. Punkt 3 Uhr zogen wir von B. in die frühe Oktobernacht hinaus, ohne Unterbrechung Marsch bis C. . . . wo wir mittags 1/21

Ihr ankamen. Wenige Kilometer weiter vor uns tobte erbittert der Kampf, unsere Truppen hatten es mit einer bedeutenden Ueberzahl zu tun und die Aufgabe, sich zu halten, bis Verstärkung heran war, eine Aufgabe, die sie brav lösten. Aber auch mit schweren Opfern. Kaum angekommen, gab es für uns alle Hände voll zu tun. Schon kamen die ersten Verwundeten an, und unaufhörlich laden Autos aus der Front neue Verwundete. Rasch ein Haus als Lazarett hergerichtet. Die Möbel auf die Straße, in den Garten, Matratzen in die Zimmer, ein helles Speisezimmer ist in Minuten zum Operationsaal verwandelt und Werkzeuge und Manuskripte haben fieberhaft zu arbeiten, um den Verletzten die erste Hilfe zuteil werden zu lassen. Bald sind die wenigen Räume belegt, das Auto bringt immer neue Männer aus dem Feuer, Tragbahre um Tragbahre wird mit seiner hilflosen Last abgeladen, in den Zimmern liegen sie in Reihen nebeneinander, auf Korridoren, im Hausflur, Bahre an Bahre, und harren der ersten Pflege, der ersten Linderung ihrer Schmerzen. Da gibt es noch vorerst viel Blut zu sehen und das Herz frampft sich zusammen vor Mitleid beim ersten Anblick der Braven, die vor Kurzem noch so kraftvoll, froh und heiter mutig ihre Pflicht getan und die nun so zugerichtet und hilflos daliegen. Aber auch jetzt noch sind es ganze Männer, die stramm ihr Los tragen, wenn auch schwach und still, aber sie sind doch immer deutsche Soldaten voller Disziplin; geduldig wartet jeder bis die Reihe an ihn kommt, und ich habe kaum einen jammern oder stöhnen gehört.

Wie oft mußte man sich wundern, wie die Braven die Schmerzen verbeissen. Zum Glück hat doch die weitaus größere Anzahl leichtere Verletzungen. Hand- und Armschuß (Fleischwunden), aber auch Schwerverwundete, namentlich durch Granatsplitter, Brust-, Lungen-, Bauchschüsse, kommen leider immer wieder — und so den ganzen Rest des Tages in die Nacht hinein, und es endlich Ruhe eintritt, und ich auf die Uhr sehen kann, ist es früh 4 Uhr geworden. Todmüde von Marsch und Arbeit finde ich in einem Nachbarchause einen Winkel, wo ich mich endlich zur Ruhe legen kann. Der frühe Morgen findet jeden wieder auf seinem Posten, neue Verwundete werden herangebracht, Leichtverwundete, solche mit Hand-, Arm- und Schulterschüssen, die noch gut zu Fuß sind, kommen selbst herangelaufen; die Transportfähigen, die verbunden sind, werden weggeschafft und in die nächstgelegenen Stadtlazarette, oder mit der Bahn nach Deutschland geschafft; andere, die dienstfähig sind, kommen zur Versprengten-Sammelstelle, um wieder eingereiht zu werden — ein unaufhörliches Kommen und Gehen, Fragen und Antworten.

Aber auch in anderer Hinsicht ist unser Aufenthalt nichts weniger als ruhig; der Feind, in großer Ueberzahl, will durchbrechen, und unsere Truppen haben gehörig zu tun, um ihn zurückzuhalten. Vorsichtigerweise kommt aber der Befehl, daß wir uns zurückziehen müssen; auf dem Dache des Hauses, in dem das Lazarett eingerichtet ist, ist ein Posten, der mit Fernglas auspäht, ob feindliche Gruppen sichtbar werden. In aller Eile werden alle Verwundeten in Autos, die glücklicherweise in genügender Zahl zur Stelle sind, getragen, die Leichtverwundeten klettern auf Fahrzeuge, sonst noch Platz ist. Gefährliche wandern allein los, und rückwärts geht der Zug, um in der nächsten Stadt ungefährtete Sicherheit zu finden.

Zu kaufen gibt es aber in N. . . nichts mehr. Die durchziehenden und die stationierten Truppen haben — außer dem, was die nicht alles gefüllte Bevölkerung zum eigenen Lebensunterhalt selbst benötigt bereits aufgebracht. Doch Nahrung brauchen sowohl die Kranken als unsere Leute selbst. Ich fahre also mit unserer Requisitionsguppe weiter ins Land, wo nur geringere Truppenmengen durchgekommen sind, u. finde auch auf den Bauernhöfen noch reichlich Proviant. Hier Kartoffeln, Zwiebeln, da Hafer, Heu für die Pferde. Auf einem verlassenen Hofe holen wir einen ebenso fieberischen, als kapitalen Ochsen, den wir hinter unseren Wagen binden. Von einem anderen Bauern kaufen wir ein Schwein, das an Ort und Stelle gleich geschlachtet wird. Doch als das Schwein nun in zwei Hälften auf den Wagen geladen wird, und unser Ochse das Fleisch von seinem Schicksalsgenossen wittert — da ist er nicht mehr vorwärts zu bringen, weder durch gute Worte, selbst in seiner slawischen Geimatsprache, noch durch die Peitsche — und es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Ochsen auf der Landstraße zu schlachten. Einige Ortsbewohner legen eifrig mit Hand an, und erhalten dafür guten Lohn, der eine einen Ochsenkopf, der andere das Fell, während arme Frauen, die sich bald in Scharen um das Ereignis angesammelt haben, sich auch ein Stück zum Schmaus erbetteln und erhalten.

In dem kleinen belgischen Schloßchen, in dem wir unsere Station aufgeschlagen haben, müssen wir leider auch einen Kameraden, der seinen Verletzungen erlegen ist, bestatten; er ruht in fremder Erde, sein Grab haben wir mit Blumen und einem Holzkreuz geschmückt — aber seine Lieben zu Hause werden ihn noch lange erwarten.

Als wir am nächsten Tag wieder vormarschieren, wandern Flüchtlinge in langen Zügen an uns vorbei, es ist ein endlos Wandern von Bewohnern der rückliegenden Orte, Leute jeder Gesellschafts- und Altersklasse, Männer, Frauen, Greise, Kinder, die ihr Haus verlassen hatten und nun wieder dorthin zurückkehren, arme Leute! Wir geben manchem der Kinder von den geringen Schätzen, die wir selbst besitzen: ein Stück Brot, ein Tafelchen Schokolade, und manch belgischer Mutterblick drückt

meter weiter vor uns
unser Truppen hatten
überzahlt zu tun und
sich Verpflegung heran
zu lösen. Aber auch
angekommen, gab es
um. Schon kamen die
so unaufhörlich laden
verwundete, Naht ein
Die Möbel auf die
tragen in die Zimmer.
in Minuten zum Ope
Arzten und Manne
arbeiten, um den Ver
werden zu lassen. Bald
legt, das Auto bringt
ein Feuer, Tragbahren
der hilflosen Last abge
han sie in Reihen neben
im Hausflur, Naht
ersten Pflege, der ersten
Da gibt es noch
das Herz frampft
beim ersten Anblick der
so kraftvoll, trotz und
an und die nun so zu
r. Aber auch jetzt noch
traumt ihr Los tragen,
aber sie sind doch im
er Disziplin; geduldig
an ihn kommt, und ich
oder stöhnen gehört.
wundern, wie die Pro
Zum Glück hat doch
leichtere Verletzungen,
schwunden), aber auch
reich durch Granatpfl
schüsse, kommen leide
den ganzen Rest des
aus. Unter ihnen befand sich ein Kamerad,
der ein Schmied, der ein Stück abseits auf
seiner Bank saß und hin und wieder ungeschickt
mit einem paar Alfforde spielte, worauf er
sich hin sagte: „Ja, ja — so war's —
so war's.“

Die Geige.

Ergebnis aus den Kämpfen in Ostpreußen.
Von
Hermann Nothe.

Die folgende Geschichte hat mir ein ostpreußi
scher Landsturmman erzählet. Als ich über die
Schlachtfelder Ostpreußens wanderte, stieß ich eines
Tages an der Bahnstrecke auf eine Wachtbude, die
von sechs Landsturmmännern besetzt war. Ich un
terschied mich mit ihnen, ließ mir ihre Erlebnisse er
zählen, bräute ihnen einen Topp Tee auf und ruhte
aus. Unter ihnen befand sich ein Kamerad,
der ein Schmied, der ein Stück abseits auf
seiner Bank saß und hin und wieder ungeschickt
mit einem paar Alfforde spielte, worauf er
sich hin sagte: „Ja, ja — so war's —
so war's.“

Ich war neugierig, trat auf den Mann zu und
fragte ihn, was denn „so war.“ Er sah mich
stumm an, rückte dann ein Stück auf
die Bank entlang, was so viel wie eine Einladung
bedeutete, mich niederzusetzen. Die Bank stand am
Rande. Vor uns, ein wenig tiefer, dehnte
sich eine Wiese mit kleinen Tümpeln aus, und eine
Bachrinne meile weiter lag ein See. Die Sonne sank
hinter ihre Strahlen ließen die Pflügen wie Flam
men aufleuchten, die Wasserhühner im Schilfe
schiffen, und hinter uns, im dichten Walde, er
schallte das heisere Lachen eines Jägers.

Er war mit aus meinem Heimatdorf, der
mit dem die Geige gehört. Na, er ist ja tot.
Herr Gott, drei Schüsse hat er in den Kopf ge
kriegt, begann der Landsturmman in reiner ost
preußischer Mundart. „Er war der Windmüller
von unserem Dorfe. Wir nannten ihn alle den
„Geiger“, weil er Tag und Nacht auf der Treppe
der Windmühle stand und fiedelte, währenddem
die Flügel knarrend drehten. Er sagte, seine
Mühle sei ostpreußische Befestigung; eine erste Geige
mit vier Flügel. Wir beide kannten uns beson
ders gut. Als wir eingezogen wurden, sagte er
zu mir: „Weißt Du, Hannes, die Geige nimm ich
mit.“ Er nahm sie auch mit, packte sie in
seinen Rucksack, und überall, wo wir Posten stan
den und lagen, spielte er uns etwas vor und wir
sungen dazu. Wie schön konnte er spielen. Die
Mühle lief ihm unter den Fingern weg.

Wir brachen die Rufen in Ostpreußen ein.
Die Wälder waren mit den ersten ent
setzten und sie bei Lappan schlugen. Das
war blutige Tage, an denen er wenig spielen
konnte. Er hatte seine Geige einem Kameraden
für einen Munitionswagen gegeben, jedoch sie gut
gehoben war. „Hannes“, sagte er zu mir, als
wir im ersten Feuer standen, — er war doch ein zu
guter Kerlchen, — „Hannes, wenn ich fallen
werde, dann nimm die Geige an dich und bring
sie zu meinem Jungen, wenn Du ihn wiedersehen
kannst. Der Bengel wird ein guter Musikant wer
den.“ Er hat das Zeug dazu. Seine Frau hatte
ebenfalls mit den Kindern fliehen müssen, und er
war ebenförmig wie ich, wo sie sich aufhielt.
Aber es ging alles gut, wir haben zusammen
zwischen russischen Mordbuben unschädlich ge
blieben. Abends, manchmal auch in den Schützen
häusern, hat er uns eins aufgespielt. Er war ein
Kammerwetterkerl und verlor niemals die frohe
Laune. Besonders gern spielte er ein Lied, das
er gern hörte. Wissen Sie, lieber Herr, das
Lied:

„Der reiche Bauer wollt das nicht,
Das Mädchen war zu arm, o jeh.
Da sang er nachts ein Lied ihr vor,
Da tat ihr's Herz so weh!“

Er griff mit seinen großen Schmiedehänden,
mit an Eisen gewöhnt waren und nicht an ein
solches leichtes Instrument, die Geige, und kramte
daran zusammen, das wenig mit einer Melodie zu
tun hatte. Dann sagte er wieder: „Ja, ja, — so
war's — so war's.“

Dieses Lied hatte der Müller-Geiger nämlich
schon so gern gehabt, weil er es früher immer
seiner Frau, als sie noch seine Braut war, vor
gespielt hatte.

So kamen wir bis Angerburg. Als wir dann
bei Pöfseffern die Rufen in den Sumpf und den
See trieben und eine Kugel seine Wange so streifte,
sah er mir zu: „Hannes, Du weißt, meine Geige!“
Aber am anderen Morgen, als wir uns ein wenig

von der Arbeit ausruhten, spielte er schon wieder
das Lied: „Der reiche Bauer wollt es nicht.“
Da hieß es plötzlich, daß er mit dazu abkomman
diert worden sei, eine Streife durch den Wald zu
unternehmen. Ich blieb zur Bedeckung der Mun
itionswagen zurück. Zwei Stunden danach kam
schon ein Mann angepöfse und meldete, daß die
Patrouillen im Walde von Russen überfallen und
vernichtet worden sei. Natürlich haben wir die
Kette gelockt. Meinen Kameraden fand ich an
einer Fichte liegen. Drei Kugeln sahen ihm im
Kopfe. Ich habe ihm die Augen zugebrückt. Aber
er war schon tot und hat mir nichts mehr gesagt.

Der Soldat hustete stark. Sicher wollte er mir
nicht zeigen, daß ihn die Traurigkeit übermannte.
„Man ist ja kein Kind, aber es geht einem doch
nahe“, sagte er still mit heiserer Stimme. „Wenn
ich nur meinem Jungen die Geige bringen kann.
Vielleicht ist die Kugel aber schon längst für mich
gegessen.“

Als ich dann am Wald entlang in der Dunkel
heit dem Dorfe zuschritt, in dem ich zu übernachten
gedachte, hörte ich ihn noch spielen. So schlecht er
auch spielte, mir kam doch das Lied vom reichen
Bauer so wehmütig in den Ohren und im Geiste
hörte ich den Landsturmman sagen: „Ja, ja —
so war's — so war's.“

Herford und Minden-Ravensberg.

16. November.

In stillen Winkeln der Stadt.

Seit Herford über die Mauern und Tore
hinausgewachsen ist, hat sich auch in der ursprüng
lichen Stadt, der heutigen Altstadt, vieles geän
dert. Den Durchbrüchen fiel mancher schöne, alte
Bau zum Opfer, während andere in den Straßen
und Gassen den Neubauten Platz machen mußten,
oder durch Umbauten verändert wurden. Immer
hin bietet die Innenstadt uns noch viele interes
sante Bilder aus dem alten Herford. Und wer mal
mit sehenden Augen die alten Straßen und Gassen
durchwandert, wird an diesen Bildern helle Freude
haben. Aber nicht jedes von ihnen liegt offen zu
Tage; es gibt auch solche, die gesucht werden müs
sen, die genauer nur der Eingeweihte kennt. Hin
ter den Häusern der Straßen und Gassen, abseits
vom lärmenden Getriebe, träumt oft mancher ver
schwiegene Winkel, und der Weg zu ihm ist selbst
für den Ortsfremden nicht selten schwer zu finden.
Dann und wann aber führt der Fuß fast von selber
hinein. Aber mancher Eingeborene ist nicht auf
ihn aufmerksam geworden, obgleich er tagaus
tag ein in seiner Nähe vorübergeht.

Zu solchen reizvollen Winkeln Herfords gehört
in erster Linie mit die schmale F i d e l e n s t r a ß e.
Allgemein anziehend wirkt es, wenn man von der
Kreuzstraße einen Blick dort hinein wirft. Von
einer S t r a ß e könnte man eigentlich kaum mehr
reden, denn in ihrem doppelten Bogenzug gleicht
sie eher einer Gasse und erinnert lebhaft an jene
entschwundenen Zeiten, da das „hüllige Hervede“
noch mit einem starken Mauerriegel zur Abwehr der
Feinde umgeben war. Wie die Steine eines riesi
gen Kinderbaukastens sind die Häuser 6 bis 12
und der anderen Seite wiederum die Num
mern 1 bis 5 aneinander geschoben. Dort, wo die
Böwerre ihre Flut durch einen völlig verschlamm
ten Graben wälzt, befindet sich ein freier Platz,
und man gewinnt den Eindruck, als genüge ein
leichter Stoß, um in dieses Gedränge winziger
Häuser das bunteste Durcheinander zu bringen.
Wenn hier einmal ausgefüllt wird, muß es die
Sorge aller Straßenanwohner sein, daß nicht eine
Mietskaserne, wie sie leider schon viele alte Stadt
teile in ihren idyllischen Winkeln aufweisen, die
bauliche Harmonie stört. Besonders eigenartig
berührt es jeden Besucher der Fidelestraße, wenn
am Abend in all den zierlichen Wohnungen die
Lampen glühend und man an den sämtlich in glei
cher Höhe liegenden, erleuchteten, blanken Fenstern
die Straßenfluchtlinie „wie am Schnürchen“ ver
folgen kann.

Wer die ebenfalls alte Kreuzstraße hinunter
geht, findet zu seiner Rechten ein n a m e n l o s e s
G ä ß c h e n, das nur eine Art Durchflur zum
Kornstraße darstellt und bedingungsweise wohl
das schmalste Gäßchen in weiter Umgebung ge
nannt werden darf. Denn über ein Meter wird
seine Breite nicht viel hinausgehen. In der Gasse
befindet sich kein Wohnwesen, aber ein winziger
Obstgarten gedeiht hinter seiner hohen Mauer, und
über das Dach der nebenan liegenden Schmiebe,
aus welcher stets lustiges Klopfen tönt, steht eine
ansehnliche Buche ihre Äste. Zu anderem taugte
dieser Platz der Mauern und Häuser wegen nicht,
also übergab man ihn seiner heutigen Bestimmung.
So hat auch dieses verschwiegene Plätzchen sein
„Grün“ bekommen, ohne das der Mensch nun
einmal nicht sein kann. Und es wird trotz all sei
ner Enge und Sonnenlosigkeit heimelig in ihm,
wenn der Wind in der Krone rauscht, der Blase
balg faucht, die Gasse glüht und der Hammer klingt.
— Ein freundlicher Winkel, der, selbst zum Träu
men geschaffen, verträumt ins Getriebe der Höf
straße schaut, als befände er sich noch ganz in den
Lagen, da in seiner nächsten Nähe blasse, stille
Frauen zurückgezogen nur der Frömmigkeit lebten,
ist der K l o s t e r w e g. Sorgamer Pflege be
dürfen hier die grünen Rasenflächen, die Bäume
und Sträucher, welche wie „zwischen Vipp“ und
Reichsbrand“ gelegen, links von der Böwerre,
rechts von der Häusermasse des alten Klosters, ein
gefaßt werden. — Vom anschließenden Schulhof
des Städtischen Kaiser Friedrich-Gymnasiums ge

langt man über die Brüderstraße hinweg zum
M a r t i n s g a n g. Er birgt viel Gartenland zu
beiden Seiten und wird so zu einem Schatzkästlein
für seine Anwohner, meist kleinere Leute. Eine
Besonderheit, die sich allerdings auch in anderen
Teilen der Stadt wiederfindet, bedeuten die Win
kel, welche durch die eigenartige Zusammenschie
bung der Bauten im Straßenbilde geschaffen
wurden. Gleichem begegnen wir in der Trieben
und Hollandstraße. Im Martinsgang ist es im
mer still. So oft man ihn durchwandert, fühlt
man sich an einen Ort versetzt, der sein eigenes
Leben lebt. Das scheinen auch die Menschen dort
zu merken, denn ab und zu tönen abends aus einem
Garten — es ist immer derselbe — windzerflügelte
Klänge einer schönen Ziehharmonika und eine zarte
Stimme singt dazu Verse aus dem Schape der
Lieder des Volkes.

In diesem Teile der Stadt sucht man vergebens
nach weiteren verschwiegenen Winkeln. Ein gutes
Stück Weges zurück mußst Du, wenn Du wieder
auf stillen Pfaden wandeln willst, durch die Stadt,
über den Neuen Markt hinweg und in die Freiheit
straße hinein. Dort beginnt rechts als Verlänge
rung der Fidelestraße die S t e i n t h o r s t r a ß e.
Sie schreibt sich noch mit „th.“ Vor dem Friedrich
Wilhelm-Krankenhaus biegt sie in jähem Zuge
links ab. Hier beherbergt diese Straße ihr Idyll.
Zur Linken ragt eine hohe gras- und moosbewach
sene alte Mauer auf, über die man trotz ihrer
vielfachen Abbröckelungen an keiner Stelle hinweg
schauen kann. Häuslein wie in der Fidelestraße
schmiegen sich an sie. Sie stehen ihr im Alter ge
wöhnt nach. Rechts dehnen sich die Anlagen
des Krankenhauses. Ein schmaler Gang, den eine
prächtige Trauerweide überhängt, führt hinauf
zum Steintorwall. Ein Weiteres paßt zu der
Straße: Bei uns wird so viel über das schlechte
Pflaster geschimpft. Die Steintorwallstraße ist
auch damit „beglückt.“ Und doch möchte Schreiber
dieses hier nicht die schönen Kopfsteine missen. Sie
passen zum Rahmen des Ganzen und helfen, den
Reiz des Altertümlichen in ihm vergrößern. Nur
die Böcher könnte man anfüllen. — Eine fast eben
bürtige Fortsetzung findet diese Gegend jenseits
des Gänsemarktes in der Bruderschaftstraße. — Nun
noch zu einem Weg hinaus, der zwischen wohlge
pflügten Gärten am Ufer der Aa verläuft. Er
führt in der hintersten Ecke der Eisgrabenstraße
hinaus zur Flußniederung. An einer Seite liegen
die beiden Friedhöfe, an der anderen fruchtbare
Obst- und Gemüsegärten. Nichts stört den Frieden,
der über dieser schönen Umgebung liegt. Man
fühlt sich weit der Stadt fern, wie zwischen die
Gärten eines Dorfes versetzt. Und doch liegt dieser
Punkt noch fast im Herzen Herfords.

Noch manchen stillen Winkel wird die Stadt
dem bieten, der sich auf die Suche begibt. Sie
und ihre bescheiden verstreute Lieblichkeit zu finden,
mag das Ziel aller sein, die diese Zeilen lesen.
So Vieles ersehnt ein genießendes Beschauen und
prägt dem, der seine Nähe schätzt, der Heimat Wert
und Schönheit noch tiefer ein. Zu solch lohnem
dem Tun wollte diese Plauderei einladen.
Al. P.

Tod eines ehemaligen Herforder Abgeordneten.

Eduard Windthorst.

Im Alter von 80 Jahren ist gestern nach
kurzer Krankheit in Hamm in Westfalen der Geh.
Justizrat Eduard Windthorst gestorben. Wer die
Bedeutung dieses Ehrenbürgers von Hamm und
Bielefeld würdigen will, muß hier Jahrzehnte zu
rückblättern in unserer Parlamentsgeschichte, bis
in die Zeiten des Kulturkampfes, als Oetel und
Nesse, Ludwig und Eduard Windthorst, sich als
Führer im Streit scharf gegenüberstanden. Dem
Reichstag hat Eduard Windthorst nur eine Legis
laturperiode hindurch angehört: Als im März
1871 Moritz Wiggers bei den ersten Wahlen zum
Deutschen Reichstag wegen Doppelwahl das Man
dat für Berlin III ablehnte, wurde hier der uner
schrockene Kreisrichter aus dem westfälischen
Städtchen Werne gewählt, der nicht allein durch
sein Auftreten im Abgeordnetenhaus sich als Ver
treter liberaler Ideen politisch hoch bewährt hatte.
Im Jahre 1867 war Eduard Windthorst zugleich
mit seinem 21 Jahre älteren Onkel Ludwig, der
„Perle von Meppen“, in das Abgeordnetenhaus
eingetreten. Es gelang ihm — als Gegenkandidat
gegen einen der ersten Führer des späteren Zen
trums, den Abg. v. Mallinckrodt —, den Wahl
kreis Beckum-Lüdinghausen für die Liberalen zu
erobern, den seit 1870 bis heute stets das Zentrum
als seine Hochburg angesehen hat. 1870 war der
politische Ruf von Eduard Windthorst, der sich
allerdings bei seinen bisherigen Wählern das Man
dat durch einen Antrag auf Einführung der Zivil
ehe verlor, schon so fest begründet, daß er
als Nachfolger des „Roten Becker“ für den Land
tagswahlkreis Bochum-Dortmund nach einer ein
zigen Kandidatenrede fast einstimmig gewählt
wurde. Nachdem er inzwischen nach Bielefeld ver
setzt war, galt Eduard Windthorst auch hier als
der berufene Mann, für die Liberalen Breiche zu
legen: er vertrat den Wahlkreis Bielefeld-Halle
Herford von 1873 bis 1879 im Abgeordnetenhaus,
bis er allzu früh vom parlamentarischen Kampf
platz schied. Sein Glaubensbekenntnis hat der
charaktervolle Mann niedergelegt in seinen vor
einigen Jahren erschienenen wärdigen Lebens
erinnerungen, die er „Lebenserfahrungen eines
Idealisten“ genannt hat. Am politischen Leben hat
er bis in die allerletzte Zeit regen Anteil genom

men. Mit den politischen Freunden trauert ganz
Westfalen ohne Unterschied der Parteirichtung um
diesen Mann, der allezeit scharf in der Sache, aber
mild in der Form für seine Ideale eingetreten ist
und den Gegner nie persönlich getränkt hat, auch
wenn er ihn noch so heftig angriff. Als Eduard
Windthorst auf der Höhe des Kulturkampfes ein
mal dem Zentrum ganz besonders eifrig entgegen
trat, erwiderte Ludwig Windthorst auf die Frage,
wie ihm diese Rede seines Neffen gefallen habe:
„Die Rede war schlecht, aber ich freue mich, daß
es ein Windthorst war, der sie gehalten hat.“

Feldpost-Briefe.

Die Verpflegung im Schützengraben.

... 28. Oktober.
Endlich kann ich Euch schreiben. Seit Wochen
liegen wir im Schützengraben. Die Verpflegung
ist hier gut. Nur Wasser haben wir zu wenig.
Augenblicklich liege ich hinter einer Strohmatte
und verzehre beim Granatfeuer mein Frühstück.
Das englische Büchsenfleisch und das Gelee, was
wir erbeutet haben, schmeckt sehr gut. Gehen wir
im Sturm vor, lassen die Engländer alles zurück,
sogar ihren Rotwein. Die Engländer zerstören
beim Zurückgehen viele Dörfer, am ersten die Ja
bricken, auf die sie es besonders abgesehen haben.
Sehen die Engländer nur drei Mann von uns,
feuern sie mit einer ganzen Batterie Artillerie.
Wir können uns infolgedessen auch nur im
Schützengraben bewegen und auch da nur vorsich
tig. Fünf Schritte vor mir schlägt jenseits eine
Granate ein. Gott sei Dank, ich habe nichts ab
gekrigelt.

Die Feldküche kommt des Abends und versorgt
uns mit warmem Essen und Kaffee. Jeden Tag
bekommen wir ½ Brot, zuweilen auch etwas Speck
dazu. Vergangene Woche erhielten wir sogar ge
kochte Eier.

Die Postkassen kamen richtig an. Natürlich
muß die Adresse zutreffend sein. J.

Landwehre im Schützengraben.

... Frankreich, 3. November.

Am 14. September kamen wir ins Gefecht und
bezogen Schützengraben. Heute liegen wir noch
an derselben Stelle. Wie wir aussehen, kannst Du
Dir wohl denken.

Das Haar wächst uns zur Mähne.
Die Seife ward uns fremd.
Wir putzen keine Zähne
Und wechseln auch kein Hemd.

Wein fehlt und Bier uns leider.
Der Magen ist meist leer.
Stets naß sind unsere Kleider,
Zu rauchen gibt's nicht's mehr.

Der Fuß steht in den Socken,
Der Schmutz oft bis an's Ohr.
Das Einz'ge, was noch trocken
Ist Kefle und Humor.

Für's Vaterland ist uns kein Opfer zu groß.
L. B.

e Dr. König, der als Stabsarzt auf dem öst
lichen Kriegsschauplatz tätig ist, wurde mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

r Der erste Schnee. In dichten Floden fiel gestern
abend gegen 1/7 Uhr der erste Schnee vom Himmel her
nieder. Obwohl es weit über eine Stunde schneite, blieb
er nicht liegen, sondern gerging rasch am Boden — gar
nicht zur Freude derer, die sich draußen befanden, oder
einen Weg zu machen hatten.

m Werre und Aa führen Hochwasser. Die Folgen der
andauernden Regengüsse zeigten sich bereits länger am
Wasserstand von Werre und Aa, der sich hier merklich ge
hoben hatte. Seit Sonnabend führen beide Flüsse
Hochwasser und haben an verschiedenen Stellen nie
drig gelegenes Gelände überflutet, da naturgemäß auch
in den Zuflüssen der Werre und Aa das Wasser
aufgestaut wurde.

z Jollami Herford. Der Herr Präsident der Königl.
Ober-Joll-Direktion in Münster hat den Beginn und das
Ende des Nachmittagsdienstes auf dem Jollami Herford
fortan auf eine Stunde früher festgesetzt. Die Dienst
stunden sind also jetzt vormittags 8—12½ Uhr und nach
mittags 2—5½ Uhr. An Sonn- und Feiertagen, sowie
am Sonnabend nachmittags bleibt das Amt wie bisher
geschlossen. Dasselbe ist mit der Nr. 365 an das Fern
sprechamt und mit Konto 5099 an den Postfachkonto
verkehr (Amt Hannover) angeschlossen.

y Weihnachtsbäume für unsere Feldtruppen. Eine
ebenso sinnvolle als fröhliche Liebesaktion können
wir unseren Truppen im Felde zuteil werden lassen,
wenn wir ihnen ein Weihnachtsbäumchen zu
schenken, und damit die Möglichkeit geben, am heiligen
Abend im Scheine der Lichter des Weihnachtsbaumes der Hei
mat zu gedenken. Erhebender, anspornender wird kaum
etwas auf den Soldaten einwirken können. Mit dem
Transport der Bäumchen hat es aber gewisse Schwierig
keiten. Der Baum darf nicht zu groß und muß gut ver
packt sein. Von einer guten Idee zeugt es nun, daß in
der rühmlichst bekannten Gärtnerei von Friedrich
Sivels, hier, Kurfürstenstraße, gegenwärtig große
Mengen niedlicher Weihnachtsbäume mit allem Zubehör
gestellt werden, die zu einem niedrigen Preise zu haben
sind. Sie werden in einem starken Karton, der auch noch
andere Dinge, Schwämme, Zigarren, aufnehmen kann, ver
packt. Naturgemäß finden die Bäumchen reichenden
Abfall. Sie können, wenn nichts hinzukommt, als Feld
postbriefe verwendet werden.

d Männerchor „Sängerwarte“. Der nächste Ge
sangabend findet des Abstrages wegen schon am
Dienstagabend statt. Da der Chor in nächster Zeit
mit seinem Ehrenmitglied Kammerlänger Fritz Wogel
strom wiederum ein Konzert veranstaltet, wird das Er
scheinen sämtlicher Sänger erwartet.

a Die Revision der Invalidenlisten wird in dieser
Woche in folgenden Straßen fortgesetzt: Sassenberg,

Alter Semerweg, Falkstraße, Viehtriftweg, Eichelfeld, Hellerweg, Lohpauerstraße, Grünstraße.

Das Mietverhältnis im Kriege. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat über die Regelung des Mietverhältnisses im Kriege einstimmig eine Resolution angenommen, in der zunächst die großen Opfer der Gemeinden für die Gewährleistung eines Teils der Mieten aufgezählt werden. Dann heißt es: „Diesen Opfern der Gemeinden gegenüber erhöht die vom Schutzbund für deutschen Grundbesitz in breiter Öffentlichkeit vertretene Ansicht, die Gemeinden täten in der Mietfrage nicht, was ihnen obliegt, jeder Berechtigung. Der Vorstand des deutschen Städtetages hält sich fest daran, daß die Grenzen für die Verwendung der Gemeindegeldmittel ausschließlich durch das Interesse der Allgemeinheit bestimmt werden, und daß eine Mißsaktion zugunsten des Hausbesitzerstandes, die anderen Ständen verfaßt bleibt, aus öffentlichen Mitteln nicht zulässig.“

Vorsicht mit scharfen Patronen! In erschreckendem Umfange sind unter dem Volke scharfe Patronen verbreitet, besonders unter den Schülern jeden Alters. Welche Gefahr darin liegt, scheint vielen Eltern gar nicht zum Bewußtsein zu kommen. Bei dem Wissens- und Tatendrange unserer Jungen ist es unausbleiblich, daß sie nicht versuchen sollten, sie zur Explosion zu bringen und somit allerlei damit aufzustellen. Wollen wir solange warten, bis das Unglück geschehen ist? Eltern und Lehrer: durchsucht die Taschen der Knaben!

Umt Herford-Hiddenhausen.

Falkenberg, 15. November. Für hervorragende tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Wajersdöbel der Reserve-Infanterie-Regiment 11 von hier mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.

Umt Enger.

Enger, 15. November. Der Bahnhofsvorstand Heinrich Ghl in Enger ist auf Grund des § 6 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (R. G. Bl. S. 23) zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Enger im Kreise Herford Land bestellt worden.

Bünde, 14. November. In unserer Zigarrenindustrie ist zur Zeit Hochkonjunktur; alle Fabriken sind flott beschäftigt und können die Aufträge kaum bewältigen. Zigarren ist heute die Bohung.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Pippische Fürstentümer.

Bad Salzungen, 14. November. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Einj. Unteroffizier Julius Berg von hier, der am 29. Oktober den Heldentod gefunden hat.

Höchstpreise für Kartoffeln.

Berlin, 14. November. Wegen der Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln fanden Beratun-

gen mit Sachverständigen statt, auf Grund deren die zuständigen Stellen zu dem Entschluß gekommen sind, dem Bundesrat eine Vorlage zur Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln zu unterbreiten. Diese Vorlage ist jetzt den Bundesregierungen zugegangen. Der Bundesrat dürfte schon in den nächsten Wochen darüber einen Beschluß fassen.

Auch für Wolle und verschiedene Metalle steht die Festlegung von Höchstpreisen endgültig fest. Die Erledigung dieser Angelegenheit ist schon in sehr naher Zeit zu erwarten.

Minister beschäftigen sozialdemokratische Betriebe.

B. L. B. Berlin, 15. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Um ein Bild ihrer Tätigkeit auf dem Gebiet der Kriegsführungsorgane zu geben, hatte die Berliner Gewerkschaftskommission die beteiligten Reichsämter und Ministerien für heute vormittag zu einer Besichtigung gewerkschaftlicher und gewerkschaftlicher Einrichtungen aufgeföhrt. Erschienen waren etwa 30 Herren, unter ihnen der Handelsminister und der Minister des Innern, die Staatssekretäre des Reichsjustizministeriums und des Reichsfinanzministeriums, der Oberbürgermeister von Berlin, die Präsidenten des Reichstages und des Herrenhauses, sowie eine Anzahl von Mitgliedern der verschiedenen Parteien des Reichstages. Besichtigt wurden der Arbeitsnachweis und die Zählstelle der Arbeitslosenunterstützungen im Metallarbeiterhaus in der Linienstraße, die große Wäcker der Konsumgenossenschaft in Hohenberg, das Gewerkschaftshaus am Engelstein und das Sozialarbeiterhaus am Kölnischen Park.

Solingen, 13. November. Rund 40 000 Mk. Goldgeld hat die Stadtkasse bis heute abend (innerhalb 8 Tagen) durch ihre Botsen, die die Bürger auffuchen, eingewechselt und der Reichsbank überwiesen.

Solingen, 13. November. Im Alter von 63 Jahren ist heute der frühere fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Louis Sabini gestorben. Sabini war in den Jahren 1898 bis 1903 Vertreter des Wahlkreises Solingen.

Bad Homburg, 15. November. Prinz Oskar von Preußen und seine Gemahlin verließen nach fast siebenwöchigen Aufenthalt Bad Homburg, um sich über Frankfurt a. M. nach Schloss Bieber an der Mosel zu begeben. Der Prinz wird morgen in das Große Hauptquartier zurückkehren.

Frankfurt a. M., 15. November. Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten müssen sich sämtliche Russen, Franzosen, Belgier, Engländer, einschließlich der Bürger englischer Kolonien, Serben, Montenegrier und Japaner ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht bis zum 24. November abends aus dem Stadtbezirk Frankfurt a. M. entfernen. Ausländer, die nach dem 24. November in Frankfurt betroffen werden, sind sofort festzunehmen. Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes wird mit gewissen Beschränkungen freigestellt. Es darf u. a. das Gebiet des Zweckverbandes Groß-Berlin sowie einer Anzahl anderer Städte nicht als Aufenthaltsort gewählt werden. Als Aufenthaltsort für mittellose Personen wird das Kriegsgefangenenlager Gießen bestimmt.

Braunshweig, 12. November. Eine weitere Falschmünzergewalt, bestehend aus drei russisch-polnischen Ar-

beitern, die hier in der Sichtstraße wohnten, ist hier verhaftet worden, nachdem es erst vor kurzen gelungen war, eine „Geellschaft“ von Falschmünzern dingfest zu machen. Die Bande stellte falsche Fünfmarkstücke her und brachte sie in den Umlauf.

Eine Sturmflut.

Hamburg, 12. November. Seit gestern herrscht im ganzen Gebiet, sowie draußen auf See ein schweres Unwetter, das in der verflochtenen Nacht mit Gewitter, Hagel und Regenböden seinen Höhepunkt erreichte und infolge der Drehung des Windes von südwestlicher nach nordwestlicher Richtung.

Hamburg, 12. November. Infolge eines Dammbruchs hervorgeworfen durch die heutige Hochflut, ist bei Tiefstap bei Hamburg der Eisenbahnstrecke auf ungefähr dreihundert Meter unterpült worden, sodass die Schienen in der Luft hängen. Der Verkehr ist gestört und wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Es ist sofort ein Kommando von 300 Arbeitern abgegangen, um die Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Die Fernzüge haben eine Verspätung von ungefähr 1 1/2 Stunden erlitten.

Hamburg, 13. November. Ein Goldschmied namens Hammer ist von der Hamburger Polizei verhaftet worden. Er hielt sich seit drei Monaten in Hamburg auf und lebte auf großem Fuße.

Halle (Saale), 14. November. Die Aktienmaschinenfabrik Kuyffhäuserstraße erhielt von der Seeresverwaltung große Aufträge auf Lieferung transportabler Oesen für Schiffe. Als erste unter den deutschen Städten setzte Kuyffhäuser in Thüringen für Petroleum einen Höchstpreis von 22 Pf. das Liter fest.

Berlin, 14. November. Das Kriegsministerium erläßt eine Bekanntmachung betreffend die Zulassung von Konsumgenossenschaften für die Seereschiffahrt. Dadurch können zahlreiche Betriebe des Webstoffgewerbes im Rheinland Beschäftigung finden.

Berlin, 16. November. Wie in Ostpreußen hat auch in Nordbrandenburg der Winter seinen frühen Einzug gehalten. Es herrschen mehrere Grad Kälte. In den Bergen liegt Schnee. Ueber der Stellung an der Weise liegt Tag und Nacht Nebel, der es den Kämpfern unmöglich macht, die gegenseitigen Bewegungen zu verfolgen.

Stettin, 13. November. Die russisch-polnischen Schmittler Pjotrowski und Jasparski sowie die Frau des ersten genannten sind in Rößlin verhaftet worden. Sie sollen sich gekümpert haben, sie würden den Garen zu Hilfe eilen und wüßten schon, an welcher Stelle sie durchkommen könnten.

L. H. Königsberg, 13. November. Auf Veranlassung des Oberpräsidenten warnen die Landräte der westlichen Ostpreußenkreise die Bewohner, sich durch den Flüchtlingstrom, der wieder von der russischen Grenze westwärts geht, beunruhigen zu lassen und ohne zwingenden Grund die Heimat zu verlassen. Die trotzdem Flüchtenden dürfen kein Vieh mitnehmen.

Ein italienischer Postdampfer in Brand.

Berlin, 13. November. Der „Kriegsschiff“ zufolge berichtet der „Corr. della Sera“ aus Catania: Der Dampfer „Cicardi Savona“ mit 500 Passagieren aus Genua und 300 Reisenden den auf hoher See 160 Seemeilen von Catania in Brand geraten und hat funktentelegraphisch um Hilfe. Die späteren Telegramme be-

ben unverstündlich. Von Messina wurde das Torpedoboot „Sapho“ und von Catania wurden die Dampfer „Entella“ und „Valparaiso“ abgesandt.

New York, 13. November. Eine Bombe, die im Stadtteil Bronx explodierte, hat die dem Gerichtshof gegenüberliegenden Häuser zerstört. Die Bombe soll klein, die an der Aufdeckung der Organisation der Anarchisten arbeiteten.

Handel und Verkehr.

Biehmarkte.

Schweinemarkt in Altsenken. Altsenken, 14. Nov. (Amtlicher Bericht.) Gesamtantrieb 4294 Stück. Von 8 bis 12 Wochen 3-5 Mk., von 12 bis 15 Wochen 5-10 Mk., von 15 bis 21 Wochen 10-21 Mk., für Ferkel 21-42 Mk., für magere Sauen 70-100 Mk. Verkauf des Marktes: Ferkel und Käufer: Sehr langsam. Viel Ueberstand.

Voraussichtliches Wetter.

Teilweise heiter, aber sehr veränderlich bei trübem westlichen Winden, kühlerer Nacht und ein wenig wärmerer Tagestemperatur; geringe Niederschläge.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeier, für den übrigen nördlichen Teil: F. Kuhle, für Insetate: G. Pohlmeier, sämtlich in Herford.

Notierungen der Zentralstelle der Landwirtschaftskammer. Für inländische Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden.

Stadt	Weizen	Gerste	Hafer	Roggen
Berlin	250	210	225-235	190-200
Danzig	247-252	207-212	225-235	190-200
Breslau	264-265	222-225	258-262	218-222
Hamburg	272-275	232-235	240-245	220
Frankfurt a. M.				

Wien, 1. Juni 1914. Der (herzkranke) Patient nimmt den koffeinfreien Kaffee Hag auch als Milchkaffee, hat aber subjektiv keine Beschwerden, noch objektiv nachweisbar Reizzustände und lobt sein subjektives Wohlbefinden, indem er wieder früh und abends den gewohnten Kaffee (natürlich koffeinfreien Kaffee) genießen kann.

Aus: Ärztliche Erfahrungen mit koffeinfreiem Hag von Dr. Julius Neubauer, Arzt des k. k. Kaiserhospitals, Wien. Ärztliche Standeszeitung „Die Gegenwart“, Wien.

Am 4. November starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser einziger, innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatz-Reservist

Wilhelm Meise

im blühenden Alter von 22 Jahren.
Herford, den 16. November 1914.

In tiefer Trauer:
Familie Wilhelm Meise.

Am 4. November fiel auf dem Felde der Ehre im Kampfe für König und Vaterland unser langjähriges Mitglied

Wilhelm Meise

im Ersatz-Reserve-Infant.-Regiment 55.
Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Herford, den 16. November 1914.

Zitherspieler-Verein „Alpenrose“.

Familien-Anzeigen

in Freud und Leid finden in allen Familien weiteste Verbreitung durch die „Herforder Zeitung“ für Stadt und Land.

H. Klingsiek, Möbelfabrik und Sargmagazin
Herford, Lübertor u. Petersilienstr. 5.

Sargausstattungen in grosser Auswahl, Telefonruf 210.

Stadtparkasse zu Herford.

Mündelsicher
(Wilhelmschulplatz 2)

Annahme von Spareinlagen zu **3 3/4 %.**

Tägliche Verzinsung.

Kontokorrent-, Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kassenkasse am letzten Fälligkeitstage auch von einem Sparkonto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf einmaligen Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw.

Antrags-Formulare kostenlos.

Reichsbank-Giro-Konto. — Postsparkonto Nr. 5353 Hannover. — Fernruf Nr. 755

Kassensunden: 8 1/2—12 1/2 Uhr vormittags. und 3—5 Uhr nachmittags. Sonntags nachmittags geschlossen.

Der Magistrat.

Sarg-Magazin!

Sämtliche Leichenwäsch-Artikel.
Gebr. Menke, Elverdierstrasse 76.
Fernruf 596.

Atelier für Anfertigung eleganter Damenkleidung!
= Modische Paris =

Spezialhaus für Damen-Moden
Albert Rosenbaum.

Alter Markt 12.

Arbeits-Pferde

empfiehlt
F. L. Blomberg,
Salzfurterstraße 58. Fernruf 280.

Kriegstagebücher

für Monat Oktober sind noch in beschränkter Zahl vorrätig.

Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Bekanntmachung.
Einquartierungsgelder, Arbeitslosen-Unterstützungen und Familien-Unterstützungen.
Die Auszahlung der am 13., 14. und 16. November d. J. fälligen Teilbeträge erfolgt wegen der Steuererhebung an diesen drei Tagen nur nachmittags von 1 bis 6 Uhr.
Herford, den 11. November 1914.

Räumerei-Kasse.

Einige Fuder Tannenzweige sofort zu kaufen gesucht.
Friedrich Eibele,
Blumenhalla.
Rufurftenstraße 14.

1 schwarze Lederhandtasche mit Inhalt gestern abend Hausstraße verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
Hansastraße 53 1. Etage.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinale-Seife gegen unreine Haut, Mitleider.“

Pickel,

Knäueln, Pusteln usw. Spezial-Ärzt Dr. W. (In 3 Stücken à 50 Pf., 100 Pf., 1.50 Pf., 2.50 Pf.)
Dazu **Zuckers-Creme** (à 50 und 75 Pf. je 100 g.) Bei Carl Meves Nachf., Herford, 6.

Elektr. Taschenlampen

Ersatz-Batterien, Taschen-Feuerzeuge mit und ohne Benzin in allen Preislagen.
W. Höwener, Uhrmacher,
Bäckerstrasse 4.

Neue weichkochende grüne Erbsen.
H. Ebmeyer.

Zu Schlachtzwecken empfehle sämtliche Gewürze.
Heinrich Nolting,
Kernstraße.

Behandlung von Hautkrankheiten, offenen Beinwunden und Krampfadern-Geschwüren.
C. Karstadt,
Bahnhofstraße 2, Steintor.
Sprechstunden: Sonntag von 9 bis 11 Uhr. Freitags und Sonntags von 9 bis 3 Uhr.
Fernsprecher 427.

Bügler

tüchtiger, wird für sofort gesucht.
Off. an die Exp. d. Bl. unter 1897.

„Sängerwarte“

Des Bültags am Freitag Abend in dieser Nacht am Dienstag Abend

Ein tüchtiger **Büldergeselle** auf sofort oder später gesucht.
Friedrich Niederlohm,
Gimterstraße 10.

Für sofort ein tüchtiger **Schokoladenarbeiter** für Klopffisch und einige jugendliche Arbeiter u. Arbeiterinnen für Schokoladenarbeiten gesucht.
Hermann Schnabel,
Schokoladenfabrik, Bunderstraße.

Schloffer

Brauerei Felsbach

Für sofort ein tüchtiger **Schokoladenarbeiter** zuverläßiger
Schokoladenarbeiter der in der Bekanntheit von Maschinen sowie der Herstellung von Schokolade-Maschinen Erfahrung besitzt, gesucht.
Es wollen sich nur solche melden, die durch ihre wissenschaftl. ehefl. fleißig sind.
Hermann Schnabel,
Schokoladenfabrik, Bunderstraße 15.

Tüchtiger Zigarrenarbeiter

suchen hier bei uns Zigarren ferner haben eine kleine befriedigende Lohn.
Landwermann